

Im Grundsatz halten wir die Reform für sinnvoll, sofern die Versicherungsnehmer auch an den stillen Lasten beteiligt werden. Dies stellt für uns den Knackpunkt dar und dürfte sich zu einem politischen Thema entwickeln. Sollte dieser Fall eintreten, dann ist damit zu rechnen, dass auch das Kapitalanlagemanagement wieder rationeller und nicht nur risikoavers gestaltet werden wird. Konflikte in der Unterneh-

menssteuerung werden durch eine gemeinsame ökonomische Sichtweise in Zukunft vermieden. Hierzu gehört jedoch auch eine Anpassung der HGB-Rechnungslegung in Richtung IFRS, wobei wir die Einführung eines Risikopuffers in Form einer aktiven latenten RfB für wünschenswert halten würden.

Von daher gehören wir nicht zu denjenigen, die nach diesem Eckpunktepapier in den Pessi-

mismus verfallen, sondern eine eindeutige Chance für die Lebensversicherungswirtschaft sehen.

Der Autor: Dr. Carsten Zielke leitet die Versicherungsaktienanalyse bei der WestLB. Er ist Mitglied der Insurance Accounting Working Group der EFRAG (European Financial Reporting Advisory Group), beratendes Organ der Europäischen Kommission.

Martin Eling und Thomas Parnitzke,
beide St. Gallen

In den vergangenen Jahren hat sich die dynamische Finanzanalyse zu einem wichtigen Instrument der Unternehmenssteuerung entwickelt. Sie bietet ein hohes Maß an Modellflexibilität, zieht jedoch bei der Implementierung zahlreiche Probleme mit sich. Praktische Probleme bei der Implementierung eines solchen Modells werden hier analysiert und mögliche Lösungswege aufgezeigt.

In den vergangenen Jahren lässt sich im Versicherungssektor ein dynamischer Wandel der Rahmenbedingungen beobachten. Dabei sind drei Faktoren von besonderer Bedeutung. Erstens bewirkt die Deregulierung der Finanzdienstleistungsmärkte eine Erhöhung des Wettbewerbsdrucks und damit eine verstärkt auf Profitabilität ausgerichtete Unternehmenspolitik. Zweitens stellen die zunehmende Volatilität der Wertpapierpreise bei einem sehr niedrigen Zinsniveau erhebliche Veränderungen der Kapitalmarktbedingungen dar. Drittens erfordern veränderte aufsichtsrechtliche und gesetzliche Rahmenbedingungen (insbesondere KonTraG und Solvency II) die Etablierung eines integrierten Risikomanagements.

Vor diesem Hintergrund besitzt die systematische, ganzheitliche Analyse der Assets (Aktiva) und Liabilities (Passiva) eines Versicherungsunternehmens eine besondere Bedeutung. Diesem Zweck dient die so genannte Dynamische Finanzanalyse (im Folgenden DFA). Die DFA bezeichnet ein integriertes System zur Evaluation der Haupt-Risikofaktoren und ihrer Auswirkungen auf die Finanzlage des Versicherungsunternehmens. Dabei erfolgt eine Modellierung des gesamten Versicherungsunternehmens aus der Makroperspektive, um mit Hilfe einer Simulation eine Prognose der zukünftigen Vermögens- und Finanzlage erstellen zu können. Charakteristisch ist ein expliziter Mehr-Perioden-Ansatz und eine Orientierung an Zahlungsströmen. Insbesondere im Nichtlebens- und Rückversicherungsgeschäft hat sich die DFA in den vergangenen Jahren zu einem wichtigen Instrument zur Analyse und zur Entscheidungsfindung entwickelt.

Dynamische Finanzanalyse: Entwicklungsschub erwartet

Im Zusammenhang mit dem europäischen Solvabilitätsmodell gewinnt die mathematische Steuerung weiter an Bedeutung

Konzeption der Dynamischen Finanzanalyse

Die DFA beruht im Gegensatz zu anderen Ansätzen des Operations Research nicht auf Optimierungsmodellen, sondern verfolgt einen Simulationsansatz. Das Unternehmen wird als Modell nachgebildet und durchläuft in der Simulation eine sehr große Anzahl möglicher Szenarien. Dabei kann der Einfluss verschiedener Eingangsvariablen auf den erwarteten Gewinn und auf andere wichtige Kenngrößen überprüft werden. Mit Hilfe der DFA können eine Vielzahl von Informationen zur Verfügung gestellt werden. Neben der Angabe von Erwartungswert und Standardabweichung der Variablen sind Aussagen über die Wahrscheinlichkeiten bestimmter Ergebnisse, wie existenzbedrohende Situationen, möglich. Eine weitere Besonderheit ist die Möglichkeit mehrperiodischer Betrachtungen, die auf analytischem Wege meist nicht realisierbar sind.¹ Abbildung 1 (s. S. 462) verdeutlicht die Konzeption der DFA.

In der DFA wird die Struktur des Unternehmens auf wenige Schlüsselemente vereinfacht. Dazu werden die Kapitalanlagen, die Ver-

bindlichkeiten, das Verhalten des Managements und die von ihnen induzierten Strategien sowie operationelle Risiken berücksichtigt. Für die Modellierung der Umwelt können makroökonomische Einflüsse wie der Wettbe-

TIPP

Verlag
Versicherungswirtschaft

www.vvw.de

9. Kölner Versicherungs-symposium

Die Vorschläge der Reformkommission für ein neues Versicherungsvertragsrecht

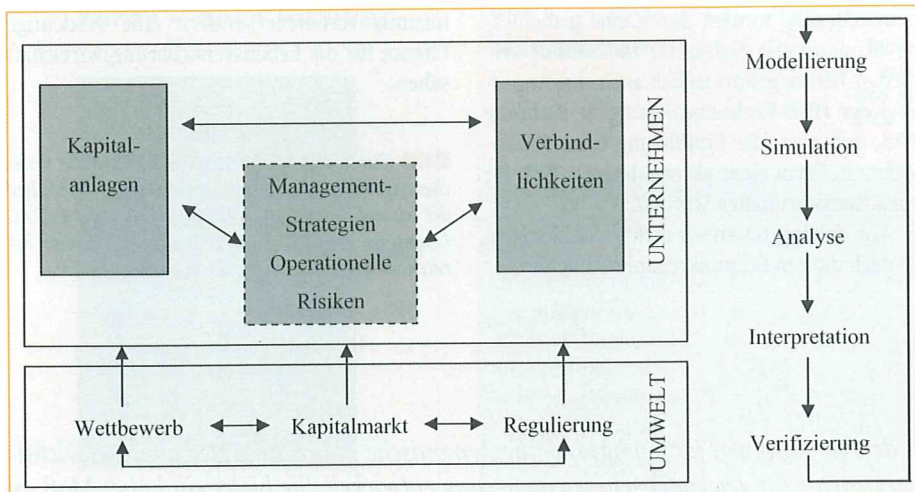
Ein Jahrhundertwerk am Horizont?

Von Prof. Dr. Karl Maier et al.

Band 21 der Schriftenreihe
„Fachbereich Versicherungswesen
der FH Köln“

2005, VII u. 132 S., DIN A5, kart.,
€ 22,90 ISBN 3-89952-197-8

Tel.: 0721 3509-0 · Fax: 0721 3509-201



Konzeption der Dynamischen Finanzanalyse

werb, die Regulierung (z.B. Kapitalanlagevorschriften oder das Steuersystem) und der Kapitalmarkt (z.B. Zinssätze oder Wechselkursentwicklungen) herangezogen werden.² Für die Modellierung eines Versicherungsunternehmens sind insbesondere die Verbindlichkeiten, also die Schadenverteilungen, von großer Bedeutung. Dabei sind verschiedene Dimensionen zu berücksichtigen. In bestimmten Bereichen wird die Verteilungsform von relativ gleichförmigen Schäden bestimmt (z.B. in der Kraftfahrzeug-Kaskoversicherung), in anderen wiederum von Extremschäden, die selten vorkommen (z.B. durch Naturkatastrophen). Zudem müssen die zeitliche Dimension und die Veränderungen der Schadenverteilungen im Zeitablauf berücksichtigt werden. Die Zusammensetzung der Kapitalanlagen sollte im Sinne eines Cash-Flow Matching Einzahlungsstrukturen aufweisen, die den Auszahlungen entsprechen. Neben der Erhaltung der Liquidität müssen die Kapitalanlagen von Erstversicherern den im § 54 des VAG genannten Kriterien Sicherheit und Rentabilität unter gleichzeitiger Berücksichtigung einer angemessenen Mischung und Streuung genügen. Zusammen mit der Anlageverordnung, die durch konkrete Regeln die mögliche Zusammensetzung der Kapitalanlagen beschränkt, ergibt sich ein komplexes Geflecht von Restriktionen, welches in der Modellierung der Kapitalanlagen berücksichtigt werden muss.

Die Komplexität des Umfelds, in dem sich Versicherungsunternehmen bewegen, kann nicht nur durch die Kapitalanlageregulierung verdeutlicht werden. So haben auch die vom Management entwickelten Strategien, z.B. bezüglich der Risikozeichnungspolitik und der damit verbundenen Marktpositionierung, einen erheblichen Einfluss auf die zukünftige Schadenverteilung. Auf der Kapitalanlage-seite kann das Management z.B. durch eine geschickte Anlagepolitik am Kapitalmarkt einen entschei-

denden Wettbewerbsvorteil erarbeiten. Ein weiterer wichtiger Faktor, der in die Modellierung eingehen sollte, sind operationelle Risiken, also die Gefahr eines Versagens von Systemen und Personen. Neben den unternehmensspezifischen Faktoren gibt es viele exogene Variablen, die das Versicherungsgeschäft beeinflussen. Ein wichtiger vorgegebener Faktor ist die Regulierung, die z.B. die Kapitalanlagepolitik beeinflusst. Der Wettbewerb und die Rahmenbedingungen an den Kapitalmärkten sind weitere Determinanten des Versicherungsgeschäfts. Beispielsweise kann die Positionierungsentscheidung eines wichtigen Konkurrenten einen direkten Einfluss auf eigene Unternehmensentscheidungen haben. Der Einfluss der Rahmenbedingungen an den Kapitalmärkten auf die Anlagepolitik und die finanzielle Situation der Versicherer können insbesondere durch Ereignisse im Zuge der Kapitalmarktkrise von 2000 bis 2003, etwa durch den Untergang der Mannheimer Leben, belegt werden.

Die Implementierung der DFA kann durch folgenden Ablaufplan beschrieben werden: In der Modellierung müssen zunächst die Schlüsselemente des DFA Systems und ihre Abhängigkeiten programmiert werden. In der Simulation durchläuft das Unternehmen dann in Abhängigkeit der stochastischen Variablen eine Vielzahl möglicher Umweltzustände. In der Phase der Analyse werden die Simulationsergebnisse hinsichtlich bestimmter Szenarien, z.B. einer Insolvenz, ausgewertet. Auf Grundlage dieser Auswertung können dann in der Phase der Interpretation Schlussfolgerungen für das Management des Unternehmens abgeleitet werden. In der Verifizierung geht es schließlich darum, die Modellannahmen im Zeitablauf mit realen Daten abzugleichen, um Veränderungen der Rahmenbedingungen auf das Modell übertragen zu können. Dies führt damit wieder zur Phase der Modellierung.

Implementierung der Dynamischen Finanzanalyse

Die grundlegenden Entscheidungen, die bei der Implementierung der DFA zu treffen sind, können in zwei Gruppen eingeteilt werden. Bei der ersten Gruppe handelt es sich um strategische Entscheidungen, die vor der Entwicklung bzw. der Anwendung des DFA Modells getroffen werden müssen. Dazu gehören beispielsweise die „Make or Buy“ Entscheidung, der Umfang des Modells oder die Wahl des Zeithorizonts. Die zweite Gruppe behandelt operative Entscheidungen, die bei der direkten Umsetzung des DFA Modells zu treffen sind. Dazu gehören die Abbildung der Schlüsselemente, die Generierung von Zufallszahlen und die korrekte Erzeugung von Abhängigkeitsstrukturen.

Nachdem die Entscheidung für ein DFA Modell getroffen wurde, sind zunächst einige grundlegende Fragen zu beantworten. Einer der wichtigsten Punkte ist, ob man das betreffende System selbst entwickeln soll oder ob ein entsprechendes System erworben und an die Gegebenheiten des Versicherungsunternehmens angepasst werden soll. Diese Entscheidung ist unter Beachtung der Kapazitäten des Unternehmens bzw. der Anpassungsmöglichkeiten der am Markt verfügbaren Modelle und schlussendlich im Rahmen einer Kosten-Nutzen-Analyse zu treffen. Eine der kritischsten Entscheidungen betrifft den Umfang des Modells. Welche Elemente sollen berücksichtigt werden und wie detailliert soll dies geschehen? Auf der einen Seite erscheint eine möglichst detailgetreue Abbildung der Wirklichkeit als wünschenswert. Auf der anderen Seite erscheint eine Beschränkung auf die wichtigsten Variablen sinnvoll, da so eher die Zusammenhänge zwischen Eingangs- und Ausgangsgrößen erkannt werden können und die Entscheidungsfindung erleichtert wird.³ Ebenfalls von großer Bedeutung ist der in der Simulation betrachtete Zeithorizont. Ist dieser Zeitraum sehr kurz, sind die Ergebnisse der DFA eventuell für die Entscheidungsunterstützung nicht relevant. Sind die Zeiträume jedoch sehr lang, unterliegen die Ergebnisse sehr großen Schwankungen, was die Eignung der Ergebnisse zum Zwecke der Entscheidungsunterstützung ebenfalls als fragwürdig erscheinen lässt.⁴ Diese beiden gegenläufigen Effekte sind in der Wahl des Zeithorizonts zu berücksichtigen.

Operative Entscheidungen

Im Rahmen der operativen Umsetzung gilt es zunächst, die bereits vorgestellten Schlüsselemente der DFA zu modellieren. Wir betrachten zunächst wieder die Passivseite des Unternehmens, dann die Aktivseite, die Management-Strategien, operationelle Risiken sowie

die Umweltfaktoren Wettbewerb, Kapitalmarkt und Regulierung. Neben der Abbildung der Schlüsselemente wollen wir auf zwei spezielle Modellierungsaspekte – die Generierung von Zufallszahlen und die Implementierung von Abhängigkeitsstrukturen – eingehen. Bei der Modellierung der Verbindlichkeiten (Liabilities) ist die Identifikation einer geeigneten Verteilungsform entscheidend. Hierbei kann es vor allem bei der Modellierung der Verteilungsränder zu folgenschweren Fehleinschätzungen kommen. Im Zeitablauf können sich die Verteilungen durch den Einfluss von Inflation und der zunehmenden Konzentration von Vermögenswerten insbesondere in den hoch industrialisierten Ländern erheblich verändern. Dies kann durch die Koppelung der Verteilungsparameter z.B. an den Inflationsprozess berücksichtigt werden. Im Zusammenhang mit der Darstellung der Verbindlichkeiten steht auch die Abbildung der Rückversicherung. Diese bringt auf der einen Seite eine erhöhte Modellierungskomplexität mit sich, legt aber auf der anderen Seite auch einen weiteren Vorteil der DFA offen; die DFA bietet die Möglichkeit, verschiedene Rückversicherungsstrategien in einer Modellwelt zu testen.

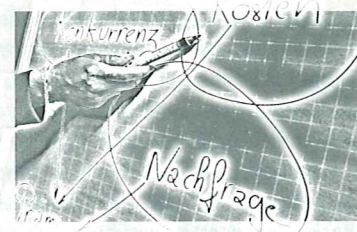
Die Modellierung der Aktivseite wird vor allem durch eine Vielzahl externer Größen, insbesondere der Kapitalanlageregulierung, bestimmt. Eine optimale Zusammensetzung der Kapitalanlagen unter den gegebenen Restriktionen kann mit Hilfe von klassischen Techniken der Ertrags-Risiko-Optimierung (Markowitz-Ansatz) oder zahlreichen modernen Erweiterungen davon (z.B. Leibowitz-Ansatz) bestimmt werden. Die DFA kann ein sehr hilfreiches Werkzeug zur Überprüfung der Strategien des Managements sein und damit einen wichtigen Beitrag zur Entscheidungsunterstützung leisten. Um eine mehrperiodische Analyse zu ermöglichen, sollten bestimmte Managementregeln in das DFA Modell implementiert werden. Managementregeln können hier als Reaktionen auf bestimmte Veränderungen, beispielsweise eine negative Entwicklung der Liquidität, verstanden werden. So müssen für den Fall, dass die Liquidität unter eine bestimmte Grenze fällt, adäquate Regeln implementiert werden, hier etwa der Verkauf von langfristigen Anlagen.

Die Gruppe der operationellen Risiken, z.B. das Versagen von Computersystemen oder Betrugsfälle, ist sehr schwer zu modellieren, da fundierte Schadenverteilungen aufgrund der mangelhaften Datenlage kaum ableitbar sind. Operationelle Risiken sollten jedoch nicht vernachlässigt werden, da sie eine ernst zu nehmende Bedrohung für den Fortbestand der Unternehmung darstellen können. Zu den externen Faktoren, die im Rahmen der Modellbildung zu berücksichtigen sind, gehört z.B. die

Regulierung. Diese hat einen erheblichen Einfluss auf die Möglichkeiten der Kapitalanlagepolitik oder auf die Eigenkapitalausstattung. Insbesondere die in Solvency II geplanten Reformen der Mindesteigenkapitalvorschriften dürften hier zu erheblichen Änderungen führen, die auch in die DFA zu integrieren sind. Multinational tätige Versicherer müssen zudem die Vorschriften verschiedener Regulierungsbehörden und internationale Rechnungslegungsstandards berücksichtigen. Im Rahmen der DFA kann auch die Marktphasenabhängigkeit des Zeichnungsgeschäfts von Versicherungsunternehmen abgebildet werden. So kann das Versicherungsunternehmen in den verschiedenen Marktphasen unterschiedliche Preise durchsetzen und verschiedene Wachstumsraten erreichen. Marktpreisrisiken, wie die erwähnten Marktpreise von Anleihen und Aktien, können gegebenenfalls um weitere Faktoren, wie dem Währungsrisiko oder der Inflation, ergänzt werden. Diese können mit Hilfe von stochastischen Prozessen modelliert werden.

Für die Erzeugung stochastischer Szenarien ist die Generierung einer Vielzahl von Zufallszahlen notwendig. Diese müssen bestimmten Anforderungen genügen. So sollten die für die Generierung von Schadenverteilungen benötigten (im Intervall von 0 bis 1 gleichverteilten) Zufallsvariablen voneinander unabhängig sein, insbesondere auch, wenn eine sehr große Anzahl von ihnen generiert wird. Im Rahmen einer Verteilungsanpassung können eine Vielzahl parametrischer Verteilungen an die Gegebenheiten empirischer Schadenverteilungen angepasst werden. Anschließend kann mit Hilfe von Anpassungstests die geeignetste Verteilung bestimmt werden. Da die Anpassungsgüte parametrischer Verteilungsformen vor allem in den wichtigen Randbereichen der Verteilung mangelhaft sein kann, sollte jedoch auch auf nicht- bzw. semi-parametrische Schätzverfahren zurückgegriffen werden. Mit Hilfe der Inversen der Schadenverteilungen und den gleichverteilten Zufallszahlen können dann mit der so genannten Inversen Transformations Methode die entsprechenden Realisationen der gesuchten Schadenverteilungen erzeugt werden.

Ein weiterer Aspekt der Modellierung betrifft die Erzeugung von Abhängigkeitsstrukturen zwischen den verschiedenen Zufallsgrößen. Werden bei der Modellierung von Abhängigkeiten nur lineare Strukturen berücksichtigt, wie sie z.B. vom bekanntesten Abhängigkeitsmaß – dem Bravais-Pearson Korrelationskoeffizienten – vorgegeben werden, können vor allem im Großschadenbereich gemeinsam auftretende Schäden vom Modell nicht korrekt abgebildet werden. Eine Möglichkeit, dieses Problem zu umgehen, ist die Verwendung von Copulas.⁵



Spannungsfeld Prämie



NEU

Prof. Dr. Harald Brachmann und
Kathrin Voss

Technik der Prämiegestaltung des Schadenversicherers

2006, VIII u. 85 S., DIN A5, kart., € 21,90
ISBN 3-89952-233-8

Besteht echte Freiheit in der Prämiegestaltung? Versicherungsunternehmen müssen auf Kosten, Konkurrenz und Nachfrage achten. So sind einerseits die schwer zu kalkulierenden Kosten zu decken, andererseits müssen sowohl die Preisbereitschaft der Versicherungsnehmer und das Konkurrenzverhalten beachtet werden.

Brachmann und Voss erläutern in ihrem Buch Möglichkeiten der Prämiegestaltung und zeigen bestehende Interdependenzen auf.

Praktische Hilfe für Produkt- manager und Verantwortliche in Marketing und Vertrieb.

Bestellung per Fax:
0721 3509-201



Name/Vorname

Firma

Straße/Hausnummer

PLZ/Ort

Tel./Fax

Datum/Unterschrift

Verlag Versicherungswirtschaft GmbH

Postfach 64 69 ■ 76044 Karlsruhe
■ Fax: 0721 3509-201 ■ Tel. 0721 3509-0
■ vertrieb@vvw.de ■ www.vvw.de

A3VW233-8-0106

Das Konzept der Copulas kann über die linearen Strukturen hinaus auch nichtlineare Abhängigkeitsstrukturen abbilden und somit auch gemeinsam auftretende Großschäden besser modellieren. Jedoch ist die Verwendung von Copulas im multivariaten Fall sehr komplex und erfordert einen hohen Rechenaufwand. Von daher ist es in diesem Fall trotz der beschriebenen Nachteile effizienter, lineare Abhängigkeitsstrukturen z.B. mit Hilfe des Ansatzes von Iman/Conover (1982) zu implementieren.

Zusammenfassung und Ausblick

Die DFA hat sich in den vergangenen Jahren in vielen Versicherungsunternehmen zu einem wichtigen Instrument zur Analyse der Vermögens- und Finanzlage entwickelt. Die hohe Flexibilität in der Modellierung und die vielfältigen Auswertungsmöglichkeiten stellen die wichtigsten Merkmale der DFA dar. Dabei wird das Unternehmen auf Basis eines Simulationsmodells aus der Makroperspektive modelliert. Die DFA wird derzeit vor allem im Nichtleben- und Rückversicherungsgeschäft eingesetzt. Bei der Implementierung der DFA sind jedoch zahlreiche Problembereiche zu beachten. Dazu gehören die Wahl von Parametern und Verteilungsformen oder die Abbildung von Abhän-

gigkeitsstrukturen. Auch die Wahl des Zeithorizonts und die Generierung von Zufallszahlen bereitet grundlegende Schwierigkeiten. Zudem gilt es zu beachten, dass DFA Modelle prinzipiell nicht in der Lage sind, die Zukunft vorherzusagen. Vielmehr können nur Empfehlungen für ein mögliches Handeln abgeleitet werden. In den kommenden Jahren zeichnet sich ein weiterer Entwicklungsschub für die Modelle der DFA ab. Hintergrund ist die Neuausrichtung der regulatorischen Rahmenbedingungen unter dem Stichwort Solvency II, die den Einsatz von Modellen zur ganzheitlichen Unternehmenssteuerung zunehmend erforderlich macht. Diese Entwicklung fördert die derzeitige Diskussion zum Thema DFA in der Wissenschaft und in der Praxis. In der Wissenschaft ist demzufolge eine Weiterentwicklung der Modelle der DFA zu erwarten. In der Praxis zeichnet sich indes die zunehmende institutionelle Verankerung der DFA im Risikocontrolling von Versicherungsunternehmen ab.⁶

Die Autoren: Martin Eling und Thomas Paritzke sind wissenschaftliche Mitarbeiter des Instituts für Versicherungswirtschaft der Universität St. Gallen.

Literatur

Blum, P./Dacorogna, M. (2004): DFA-Dynamic Financial Analysis, in: Teugels, J./Sundt, B. (Hrsg.):

- Encyclopedia of Actuarial Science, John Wiley & Sons, New York u.a., S. 505-519.
Casualty Actuarial Society (1999): DFA Research Handbook, erstellt vom Dynamic Financial Analysis Committee of the Casualty Actuarial Society.
Diers, D./Nießen, G. (2005): Interne Risikosteuerungsmodelle in der Praxis, in: VW (Teil I/II), 60 (21/22), S. 1657-1660/1748-1751.
Iman, R. L./Conover, W. J. (1982): A Distribution-Free Approach to Inducing Rank Correlation Among Input Variables, in: Communications in Statistics/Simulation and Computation, 11(3), S. 311-334.
Kaufmann, R./Gadmer, A./Klett, R. (2001): Introduction to Dynamic Financial Analysis, in: ASTIN Bulletin, 31(1), S. 213-249.
Lowe, S. P./Stanard, J. N. (1997): An Integrated Dynamic Financial Analysis and Decision Support System for a Property Catastrophe Reinsurer, in: ASTIN Bulletin, 27(2), S. 339-371.
Nelsen, R. B. (1999): An Introduction to Copulas, New York.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Blum/Dacorogna (2004), S. 510.
- 2 Vgl. weiterführend Lowe/Stanard (1997), Casualty Actuarial Society (1999), Kaufmann/Gadmer/Klett (2001) sowie Blum/Dacorogna (2004).
- 3 Vgl. Kaufmann/Gadmer/Klett (2001), S. 246.
- 4 Vgl. Kaufmann/Gadmer/Klett (2001), S. 214.
- 5 Vgl. zum Konzept der Copulas Nelsen (1999).
- 6 Vgl. insbesondere Diers/Nießen (2005).

Report

Versicherer wollen sich jetzt genauer in die Karten gucken lassen

GDV reagiert mit Transparenzoffensive auf Karlsruher Urteil – Lebensversicherer wollen mit „Produktblatt“ Leistungen und Kosten vergleichbar machen

Mit einer „Transparenzoffensive“ genannten Strategie reagiert der Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV) auf die Vorgaben, die sich aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts (BVG) aus dem vergangenen Jahr für Versicherungskunden ergeben. GDV-Präsident Dr. Bernhard Schareck und der Vorsitzende des GDV-Hauptausschusses Leben, Dr. Gerhard Rupprecht, bezeichneten die Neuausrichtung der Lebensversicherer übereinstimmend als einen „Wendepunkt hin zu einer stringent kundenorientierten Geschäftsphilosophie und -praxis“, die deutlich über die anstehende Novellierung des Versicherungsvertragsgesetzes hinausweise. Die Neuausrichtung sei zwingend, weil die „Lebensverhältnisse

für den modernen Menschen als Folge vielfältiger Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft weniger linear verlaufen als in den vergangenen Jahrzehnten“.

In den Beziehungen zwischen den Versicherungsunternehmen und ihren Millionen Versicherten wird nach Angaben von GDV-Präsident Schareck ein „neues Kapitel“ aufgeschlagen. Den „bewährten und bleibenden Eckpunkten der Kundenbeziehung wie Sicherheit und Rendite“ fügten die Lebensversicherer jetzt die „Transparenz in der Kundenbeziehung bei Vertragsabschluss“ hinzu. Im Mittelpunkt stünde dabei die „informativ und beratende Begleitung des einzelnen Kunden im Versicherungsverlauf“, bis das Vorsorgeziel erreicht sei. Der

Versicherungskunde sei „heute und morgen“ weniger denn je ein bloßer „Verbraucher“, der ein Fertigprodukt wegkonsumiere, sondern ein „Vertragspartner“, dessen Planungssouveränität die Versicherer stärken wollten auf dem Weg zu den Vorsorgezielen.

Drei Hauptpunkte für Neuausrichtung

Im Mittelpunkt der Neuausrichtung stehen nach Angaben des GDV-Präsidenten die folgenden „Hauptpunkte“ mit vielen Modernisierungsaspekten im Einzelnen:

- Vertragsabschluss mit Informationen für den Versicherungskunden als Basis einer möglichst dauerhaften Partnerschaft.
- Zyklische, meist jährliche Information über die Vertragsentwicklung, die dem Kunden eine aktuelle Beurteilung seiner Vorsorgesituation ermöglicht.
- Aufzeigen alternativer Szenarien je nach Entwicklung der finanziellen Lebenssituation.